Historische Aprilscherze

Autor(en): **F.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **243 (1970)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-657551

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

es. Meinem Haar gab ich noch schnell mit meinen fünf Fingern einen wild-verzweifelten Anstrich und setzte mich, düster blickend, die Ellbogen aufgestützt, vor meine Rechnungen an den Schreibtisch.

«Guten Tag – mein Name ist...»

«Schon gut. Was nützt mir jetzt noch ihr Name? Nehmen Sie Platz, das ist das einzige, was man bei mir noch nehmen könnte.»

Mein Tonfall muss sehr echt gewesen sein, denn der Herr blickte mich teilnehmend an. Dann warf er erschreckt einen Blick auf meinen Schreibtisch. Nur zögernd setzte er sich. – Schade, er machte einen guten Eindruck, dabei glaubte ich immer, Steuerbeamte müssten die düstere Miene eines Detektivs haben.

«Hmhm! Sie scheinen mir in – hm – finanzieller Verlegenheit?»

Ich lachte gellend und der augenblicklichen Situation angepasst. Die Katze entfernte sich erschreckt vom ausgeräumten Küchenschrank, und der Herr blickte betreten zur Türe. «Finanzielle Verlegenheit?» fragte ich hohngesättigt und blickte ihn durchbohrend an, «ich stehe am Rande des Ruins. Was sage ich, am Rande? Hinter mir habe ich ihn. Hier, sehen Sie selber, Rechnungen, Mahnungen, Zahlungsbefehle, wahre Erpressungen, Drohbriefe...» Mir fiel nichts Dramatisches mehr ein. Vielleicht habe ich mich noch zuwenig mit der neuen Literatur beschäftigt. Aber es genügte auch so. Der sympathische Herr vom Steueramt kämpfte sichtlich gegen die Rührung und die Tränen an. Nur schwer verbarg ich meinen Stolz über meinen Erfolg. Schweigend behielt ich meine steinernen Gesichtszüge bei, die ich erst eine Stunde zuvor einstudiert hatte.

Sichtlich gepackt erhob sich der Beamte, griff in seine Westentasche und reichte mir eine Zwanzigfrankennote. Ich muss wohl ein wenig betroffen ausgesehen haben, denn er winkte nur ab.

«Schon gut, lieber Freund. Nehmen Sie das nur. Soviel ist es mir wert, Sie kennengelernt zu haben. Ich hätte mehr eingebüsst, wenn Sie meine Tochter Monika geheiratet hätten, wie sie es sich so brennend wünscht. Es freut mich ehrlich, dass Sie mir reinen Wein eingeschenkt haben.»

Sprach's und verschwand. – Der Steuerbeamte kam erst eine Stunde später. pan.

Historische Aprilscherze

Es gibt eine ganze Reihe von Aprilscherzen, die als «historisch» bezeichnet werden – im Grunde genommen jedoch nur deshalb, weil grosse Menschenscharen ihnen zum Opfer gefallen sind. Denn von einem Aprilscherz, der auch nur im entferntesten den Lauf der Geschichte beeinflusst hätte, ist nie etwas bekannt geworden!

Die überwiegende Mehrzahl dieser Massenhereinfälle ist zu bekannt, als dass es sich lohnen würde, sie hier anzuführen. Zu den weniger bekannten zählen jedoch die beiden folgenden Geschichten:

Zar Peter der Grosse hat seine Untertanen einmal ganz gehörig in den April geschickt. Spät am Abend eines 1. April ertönte in den Strassen von Moskau gewaltiger Feuerlärm. Das erschreckte Volk stürzte aus den Häusern; blutroter Feuerschein stand am Himmel! Dicker Rauch wälzte sich durch die ganze Stadt; in hellen Scharen drängten sich Feuerwehr, Polizei und Militär nach Osten, von wo der Feuerschein kam. In der Nähe des Flammenmeeres aber stiess die Menge auf Väterchen Zar, welcher aus vollem Halse lachte und ständig «April! April!» brüllte. Er hatte draussen vor der Stadt riesige Holzhaufen mit Teer begiessen und anzünden und gleichzeitig Alarm schlagen lassen; er amüsierte sich nun «kaiserlich» darüber, dass seine Untertanen vor Angst und Schrecken ausser Rand und Band geraten waren und im Ernst glaubten, ihre schöne Stadt brenne an allen Ecken und Enden lichterloh. Aber nicht allzuweit von der «Brandstätte» waren auch ganze Batterien von riesigen Wodkafässern aufgefahren, an welchen sich das Volk alsdann für die vollkommen unnütz ausgestandenen Ängste und Aufregungen entschädigen durfte.

Einem wesentlich netteren und harmloseren Aprilscherz ist auch einmal die Bevölkerung der Stadt Saarbrücken zum Opfer gefallen. Dort veröffentlichte in einer Zeitung am 2. April ein aufgeregter Herr einen geharnischten Artikel, in welchem er sich darüber beklagte, es sei eine

grosse Unverschämtheit, was sich lose Bubenhände wieder einmal als sogenannten «Aprilscherz» geleistet hätten! Der Rücktransport der beiden schweren Kanonen, die Unbekannte des Nachts auf einen nahen Berg geschoben hätten, werde höchstwahrscheinlich der Stadt, auf jeden Fall aber den braven Steuerzahlern, hohe und durchaus unnötige Kosten verursachen.

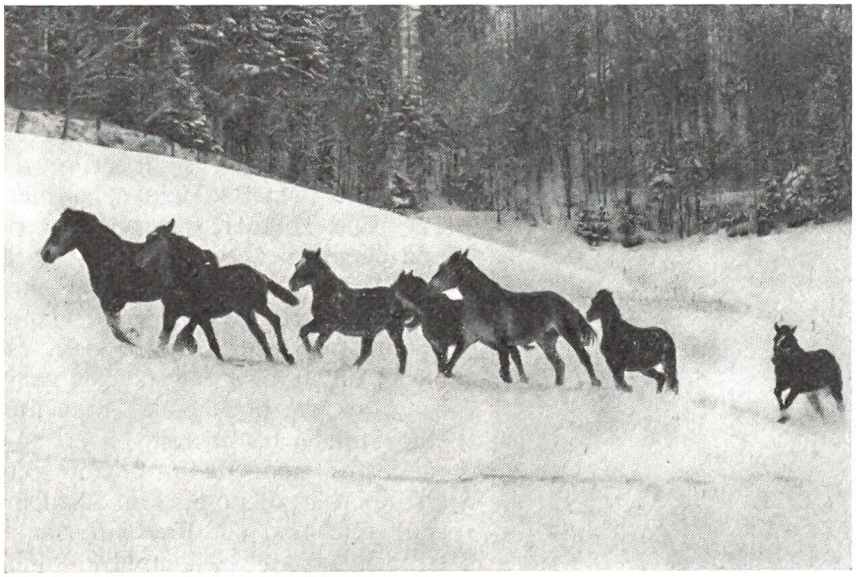
Die Folge dieses Artikels war dann eine wahre Völkerwanderung der braven Saarbrückener Steuerzahler auf eben diesen näher bezeichneten Berg, wo man den «ungebührlichen Aprilscherz» besichtigen wollte. Man fand jedoch lediglich eine riesige Tafel mit den in Silberbronze sorgfältig auf schwarzen Grund hingemalten beiden Worten «April! April!» F. B.

«Was ist deiner Meinung nach die eigentliche Ursache der augenblicklichen Unruhe unter den Indianern?» forschte der Reporter. Zunächst trat eine Pause ein, dann blies die «Grosse Schlange» eine gewaltige Rauchwolke in die Luft, nahm schliesslich die Pfeife aus dem Mund und brummte: «Flöhe!» (ici)

WARMBLUTPFERDEZUCHT IN DER SCHWEIZ

Im Jahre 1944 zitierte anlässlich der Gründungsversammlung der Berner Oberländischen Halbblutpferdezucht-Genossenschaft der damalige Sekretär Willy Grundbacher aus Thun aus der Schrift von Prof. Dr. J. Ulrich Dürst, «Kulturhistorische Studien zur schweizerischen Pferdezucht», folgende Schlussworte: «Wir haben gesehen, dass die Zucht des Pferdes in der Schweiz weit bedeutender und blühender war, als es die Rindviehzucht jemals gewesen. Die Schweiz war eines der berühmtesten Pferdezuchtländer der Welt! Wenn französische Autoren die Percheronszucht der des englischen Vollblutes zur Seite stellen wollen, so dürfen wir gewiss ohne Überhebung konstatieren, dass das Schweizer Pferd mehr als vier Jahrhunderte den Pferdemarkt Südeuropas beherrschte und die Hauptmasse der Arbeits- und Strapazierpferde dieser weiten Gebiete gestellt hat. Ich wüsste nicht, welche Pferdezucht der Erde sich gleiches nachrühmen könnte.»

Die erwähnte Oberländer Züchtergenossenschaft liess sich durch die vielseitig auftretenden Widerstände nicht entmutigen. Glücklicherweise hat dann die wirtschaftliche Konjunktur u.a. mitgeholfen, die Nachfrage nach erstklassigen Reitpferden zu fördern. Vorerst mussten in der Schweiz aber jährlich an die 600 bis 700 Kavallerie-Remonten importiert werden. Auch heute noch ist der Import bedeutend, obwohl wir bei etwas weitsichtigerer Disposition unserer Pferdezuchtverbände in Zusammenarbeit mit den Kantonen den Grossteil der importierten Pferde selbst hätten heranzüchten können. Immerhin sei die positive Einstellung der Bundesbehörden unterstrichen. Heute leben im Berner Ober-



Pferde im Schnee
Foto Paul Senn †